

„Wir wollen gut erzählte Texte“

Von Cornelia Gerlach

Alles begann an einem gemütlichen November-Abend. Ich hatte die Texte gelesen, die in die Endauswahl zum Deutschen Reporter-Preis gekommen. Am Ende hatte ich für meinen Lieblingstext ein Votum abgegeben, als eine von vielen Stimmen der Reporter-Forums-Teilnehmer. Die Losfee hat sich für mich entschieden.

Der Hauptgewinn: Ein Platz in der Jury, eine spannende Diskussion und ein toller Abend.

Da, wo einst DDR-Ministerpräsident Wilhelm Pieck sein Büro hatte und heute einer der feinsten Clubs von Berlin residiert – im Soho-House an der Torstraße – trat die Jury zusammen. Vor ihnen ein dicker Stapel Texte. Wenn man für jeden der vorliegenden Texte 20 Minuten Lesezeit rechnet – und das ist wenig, denn die Texte sind lang –, dann sind das zehn Stunden allein für die Lektüre. Nicht gerechnet die Zeit, die es braucht, um sich die Argumente zu recht zu legen. Ein ganz schön großer Aufwand, zumal jedes der Jurymitglieder auch sonst volle Terminkalender hat.

Warum tun die das? Mein Eindruck: Weil man, auch wenn man es bis an die Spitze geschafft hat, irgendwann zwischendrin auch mal innehalten muss und gucken, wo die Reise eigentlich hingeht. Da wird so viel diskutiert über die Zukunft des Journalismus. Meist geht es dabei um Geschäftsmodelle. Hier aber ging es einen ganzen Tag lang um Inhalt und Form, und das mit einer Liebe und Sorgfalt, dass es kracht. Es scheint, dass auch die Leute in den Chefredaktionen solche Momente

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

brauchen. Als Publikums-Joker durfte ich mitmachen. Und erleben, wie ernsthaft und lustvoll sie das Gespräch über die Texte betreiben.

Nun finden ja Jurysitzungen aus gutem Grund hinter geschlossenen Türen statt. In einem geschützten Raum. Wo offen mit einander redet, auch scharf sein kann in seinem Urteil, ohne Angst haben zu müssen, das jemand damit andere verletzt. Das meiste, was da gesprochen wurde, soll deshalb auch in den Räumen des Politbüros bleiben. Hinaustragen möchte ich nur einen Aspekt: Was ist neu?

Neu ist: Die Qualität der Lokalreportagen. Die Jury war überrascht. „Unterirdisch“ seien die Texte in dieser Kategorie in den vergangenen Jahren zum Teil gewesen. Und dabei war das, was der Jury vorlag, ja immer schon eine Auswahl der Besten. Offensichtlich aber gibt es einen neuen Trend: Immer mehr Lokalzeitungen legen Wert auf gute Reportagen. Dabei sprengen sie die alten Formate, räumen auch mal eine Doppelseite frei für einen richtig schönen Text, lassen Reporter ihre Geschichte auch in neuen Formen erzählen und nicht nur auf 4.500 Zeichen mit Bild.

Der erste Text war noch nicht aufgeschlagen, da entbrannte in der Jury schon eine heftige Diskussion: Was ist das eigentlich, eine Lokalreportage? Muss, was in dieser Disziplin ins Rennen geht, unter den Produktionsbedingungen einer Lokalredaktion entstanden sein? Also von Menschen geschrieben sein, die Tag für Tag mit engem Budget an Zeit und Geld ein Blatt machen müssen? Ist das Kriterium die Zielgruppe: Die lokale Leserschaft, die nah dran ist an dem, was hier verhandelt wird, und die mitdenkt, weil es sie selbst auch betrifft? Oder ist eine Lokalreportage ein Text, der in einem lokalen Setting spielt? Das sind, wurde schnell deutlich, drei paar Schuhe.

Exemplarisch sei hier eine Diskussion wiedergegeben. Da war die Chronik vom Bau eines Flüchtlingsheims in der Hansestadt Hamburg, der hier nicht etwa am Protest

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

der Anwohner zu scheitern droht, sondern an den vielen Steinen, die Bürokraten ihm in den Weg rollen. Man lernt viel über Notausgänge und Vogelschutz, Bodenproben und Fassadenfarbe – und wie das deutsche Baurecht auch bei so einfachen Vorhaben wie dem Aufstellen genormter Wohncontainer greift. Ein Text fürs Lokale, der chronologisch erzählt ein unliebsames Stück Stadtgeschichte dokumentiert. Der den Akteuren einen Spiegel vorhält. Der vielleicht für die Zukunft etwas ändert. Aber auch eine tolle Reportage?

Nein, sagte einer, „dem Text steht seine Akribie im Weg.“ Eine andere hielt dagegen, dass doch genau diese Genauigkeit die Stärke des Textes sei, „prämiieren wir nicht meistens nur den Sound?“ Der Sound, da ist man sich einig, fällt gegenüber den anderen, zum Teil wunderbar erzählten Texten ab. Ein dritter wirft ein: „Zuspitzung, Zusammenfassung, Klarheit sind als Kriterien unverzichtbar.“

Und dann richteten die Damen und Herren am Tisch den Blick nach vorn. Welche Form von Reportage wollen wir in Zukunft lesen? Welche Recherchen ermutigen, welche Ansätze fördern? Die Jury weiß, dass sie Standards setzt. Dass es Kolleginnen und Kollegen gibt, die sehr aufmerksam registrieren, welche Texte in diesem Jahr vorn sind, und daran ihre eigenen Arbeiten orientieren. Also, fragt einer polemisch: „Wollen wir, dass wieder unzählige Leute losziehen und Fleißkram machen?“ Die Antwort war eindeutig: „Nein. Wir wollen gut erzählte Texte.“

In der Kategorie „Beste Lokalreportage“ gewinnt am Ende ein Text, der weder aus einer Lokalzeitung heraus entstand noch für ein lokales Publikum geschrieben wurde. Der Autor ist Christoph Franz Dorner, Schüler an der Zeitenspiegel-Reportageschule. Der Text ist seine Abschlussarbeit. „Die blühenden Gärten von Hoywoy“ handelt von dem Versuch, als Wessi drei Wochen lang in einer Laubenkolonie in Hoyerswerda zu gärtnern und zu verstehen, wie das vom Aussterben bedrohte Gemeinschaftsgefühl in diesem Post-DDR-Mikrokosmos tickt. „Er macht das Unspektakuläre spektakulär“, so ein Juror. Vor allem aber weise der Text über

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

sich hinaus, so dass man am Ende sagen kann: „Da habe ich tatsächlich was verstanden“ – nicht nur über Hoyerswerda, sondern über unser Land. Und das hat die Jury überzeugt.

Mal angenommen, die Runde, die da zusammen saß, ist so etwas wie das Politbüro des deutschen Journalismus, das den nächsten Fünf-Jahres-Plan berät. Dann lässt sich deren Entscheidung vielleicht so deuten: Geschichten, die bislang vor allem in Zeit, Spiegel, Geo stattfanden, sollen zunehmend auch ins Lokale. Schön erzählt. Nicht als Chronistenstücke, sondern mit dem Anspruch, auch die Zusammenhänge zu deuten.

Am Abend, nach der Preisverleihung, stand ich mit zwei Lokalzeitung-Kollegen zusammen. Der eine erzählte von der Chicago-Tribune, wo der Besucher schon im Foyer erfährt, wie viele Pulitzer-Preise die Reaktion geholt hat, und jedem der Preisträger ein kleines Denkmal gesetzt ist. Der andere Kollege erzählt, was er hier in Deutschland erlebt hat. Am Morgen nach einer Preisverleihung kam der Chef in die Redaktion und sagte: „Bildet Euch bloß nichts drauf ein.“ Wird spannend, wo die Reise hingehet. Backen Lokalredaktionen weiter kleine Brötchen? Oder ist die Zeit reif für großartige Geschichten?